

*Universitäten und Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Eine Universitätsgeschichte in Einzeldarstellungen. Hrsg. v. Laetitia Boehm und Rainer A. Müller.*

Econ Taschenbuch-Verlag, Düsseldorf 1983, 416 S., DM 26,80 (Hermes Handlexikon).

Im Rahmen der vom Econ-Verlag herausgegebenen Nachschlagewerke ist dieses Handbuch erschienen, das einen Überblick über das Hochschulwesen im deutschsprachigen Raum gibt. Einbezogen sind Technische, Tierärztliche und Pädagogische Hochschulen, nicht berücksichtigt sind Kunst- und Musikhochschulen sowie wissenschaftliche Akademien. Über den gegenwärtig deutschsprachigen Raum hinaus bringt das Lexikon auch Kapitel über Hochschulen „im geschichtlichen Raum des Alten Reiches (bis 1806)“. So finden wir Einzeldarstellungen über die bestehenden oder aufgehobenen Hochschulen z. B. in Altdorf, Brünn, Chemnitz, Freiburg/Schweiz, Genf, Königsberg, Kulm, Lausanne, Löwen, Olmütz, Prag, Straßburg. Bei dieser Breite des Umfangs vermißt man einen Abschnitt über die Deutsche Technische Hochschule in Prag. Sie wurde nicht einmal erwähnt, wohl aber die Tschechische TH. Mancher mag vielleicht auch ein Kapitel über die bis 1918 deutschsprachige, seither tschechische Montanistische Hochschule in Píbram vermissen, zumal da die gleichartige Institution in Leoben, die im gleichen Jahr zur Hochschule mit Promotionsrecht erhoben wurde, Berücksichtigung findet. Auch die Deutsche Landwirtschaftliche Hochschule in Tetschen-Liebwerd ist nicht einmal erwähnt. Es ist einzuräumen, daß der von den Herausgebern gezogene weite Rahmen einerseits und der für ein Taschenbuch gebotene Umfang andererseits eine Auswahl schwierig gestaltet. Wahrscheinlich wäre es besser gewesen, sich nur auf die deutschsprachigen und ehemals deutschsprachigen Hochschulen zu beschränken. Die Angaben über „Lehrangebot“, „Forschung“ u. a. bei den jetzt nichtdeutschen Universitäten haben ohnedies nicht den unterstellten praktischen Zweck.

In einer Einführung bringt Laetitia Boehm den kurzen Abriss einer Geschichte des deutschen Hochschulwesens, dann folgen Darstellungen über die einzelnen Universitäten und Hochschulen. Die Einzeldarstellungen stammen von verschiedenen Verfassern, die von der Herausgeberin als „voll verantwortlich für ihre Artikel“ erklärt werden (S. 30). In den Einzeldarstellungen werden zunächst allgemeine Angaben über das „Lehrangebot“, über Schwerpunkte der Forschung, Studienabschlüsse und schließlich statistische Angaben geboten, dann eine kurzgefaßte historische Entwicklungsgeschichte, ergänzt durch einige Charakterbilder bedeutender Gelehrter. Der Belebung des Textes in Lexikonmanier sollen einige gute Bilder von Hochschulgebäuden, Forschungsanlagen, Universitätssiegeln und einige ziemlich willkürlich ausgewählte Bilder von Wissenschaftlern dienen. Das Lexikon bietet aktuelles Informationsmaterial. Ich möchte aber bezweifeln, ob es das hält, was der Umschlag verspricht, nämlich ein umfassendes und praktisches Handbuch für Hochschullehrer und Studenten zu sein. Besonders der Student, der sich über die Studienwege orientieren will, wird hier nicht finden, was er sucht.

Von einem wissenschaftlichen Nachschlagewerk erwartet man Sachlichkeit und Genauigkeit. Es wäre daher angebracht gewesen, politische Akzente zu vermeiden

und sich bei einzelnen Kapiteln nicht nur auf tendenziöse Quellen unkritisch zu stützen. Einige Beispiele mögen das erläutern:

Von der Tschechischen Technischen Hochschule in Brünn wird behauptet, daß sie 1849 gegründet und 1899 reorganisiert worden sei. Das ist unrichtig. Am 13. 9. 1849 gab der Kaiser dem Drängen der Stände nach und genehmigte die „K. k. Technische Lehranstalt Brünn“, die am 14. 1. 1850 ihren Lehrbetrieb eröffnete. Es handelte sich um eine deutsche Lehranstalt, die Unterrichtssprache war deutsch, nur für einige Fächer wurde im Hinblick auf tschechische Hörer die tschechische Sprache zugelassen. 1850/51 studierten an dieser Lehranstalt 236 Deutsche und 115 Tschechen. Im Jahre 1867 erhielt die Lehranstalt den Namen „Technisches Institut Brünn“ und 1873 wurde sie zur Technischen Hochschule Brünn erhoben. Die nationalbewußten Tschechen forderten nun für Brünn neben der deutschen auch eine tschechische TH. Erst 1899 wurde diese Forderung von der Wiener Regierung erfüllt. Erst seit 1899 gibt es also eine tschechische Technische Hochschule in Brünn. Die Deutsche TH in Brünn wurde durch Dekret des Präsidenten der ČSR vom 18. 10. 1945 aufgehoben.

In dem Artikel über die Prager Universität führt die Verfasserin aus, daß die Tschechische Technische Hochschule in Prag im Jahre 1864 gegründet worden sei. Die Deutsche TH in Prag wird von ihr mit keinem Worte erwähnt. Richtig wäre der Hinweis gewesen, daß im Jahre 1718 der deutsche Ingenieur Willenberg in Prag eine Ingenieurschule errichtete, die 1787 durch kaiserliches Hofdekret als eigene Lehrkanzel der Philosophischen Fakultät der Prager Universität angegliedert wurde. Seit 1798 hielt dort Franz Josef Ritter von Gerstner Vorlesungen. 1806 erreichte er die Errichtung eines (deutschen) Ständischen Polytechnischen Instituts, das bald als Muster für ähnliche Einrichtungen in Deutschland und Österreich (1811 Graz, 1815 Wien, 1821 Berlin und Dresden, 1825 Karlsruhe u. a.), aus denen sich die Technischen Hochschulen entwickelten, diente. Bis 1860 wurden die Vorlesungen im Prager Polytechnischen Institut ausschließlich in deutscher Sprache gehalten, dann wurden für die immer zahlreicher werdenden tschechischen Studenten einzelne Vorlesungen auch in tschechischer Sprache gehalten. 1868 beschloß der Böhmisches Landtag die Teilung der Anstalt in ein Deutsches und ein Böhmisches Polytechnisches Institut. 1876 wurden beide Institute vom Staat übernommen. 1879 wurden sie in „K. k. Deutsche Technische Hochschule“ und „K. k. Böhmisches Technische Hochschule“ umbenannt. Seit 1901 hatten beide auch das Promotionsrecht. Die Deutsche TH in Prag wurde durch Dekret des Präsidenten der ČSR vom 18. 10. 1945 aufgehoben.

Die Verfasserin des Abschnitts über die Prager Universität Frau Dr. Zora Stamm (München) stützt sich fast ausnahmslos auf tschechische Unterlagen. Sie gibt unter den Literaturangaben auch nur drei tschechische Quellen an, während die deutschen Arbeiten — abgesehen von Guido Kisch („Die Prager Universität und die Juden 1348—1848“) — nicht aufgeführt und im Text ignoriert wurden, obwohl es gerade hier recht gegensätzliche Auffassungen und Feststellungen gibt.

Frau Dr. Stamm geht von der tschechischen Auffassung aus, daß Karl IV. die Urkunde über die Gründung der Prager Universität als böhmischer König ausstellte und die Urkunde dann aus seiner Vollmacht „als römischer König bestätigte“.

Widersprüchlich dazu erscheint die an anderer Stelle aus tschechischen Quellen übernommene unbewiesene Behauptung, daß „der kaiserliche Stiftungsbrief“ von den Deutschen im Mai 1945 „entwendet“ worden sei. Die Verfasserin widmet in der deutschen Universitätsgeschichte dem Hussitismus, in dem sie nur die religiöse Komponente sieht, nicht aber auch die antideutschen Tendenzen erkennt, mehr Beachtung als dem Kuttenberger Dekret und dem Auszug der deutschen Studenten aus Prag im Jahre 1409 („Spaltung und Sezession zahlreicher deutscher Magister und ihrer Studenten“). Es wäre wohl erwähnenswert gewesen, daß z. B. die juristische Fakultät 1389 noch 198 und nach dem Auszug der deutschen Studenten nurmehr 17 immatrikulierte Studenten hatte (vgl. Oberdorffer, Kurt: Die Deutsche Universität in Prag. In: Die deutschen Schulen in den Sudetenländern. München 1967, S. 276).

Die „Metternichzeit bis 1848“ erscheint der Verfasserin in ihrer Geschichte der Prager Universität nur als „Zeit der tschechisch-nationalen Wiedergeburt“ bemerkenswert, wobei sie bedeutende tschechische Wissenschaftler aufführt, die aber gar nicht dem Lehrkörper der Prager Universität angehörten. Dagegen werden deutsche Universitätslehrer wie etwa der Philosoph Bolzano nicht genannt. Es wird die Tschechische Akademie der Wissenschaften und Künste erwähnt, aber nicht die Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in Böhmen. Auch für die Zeit nach der Teilung der Universität (1882) erscheinen der Verfasserin nur noch tschechische Wissenschaftler erwähnenswert. Die deutschen Wissenschaftler werden ignoriert. Ob das wohl richtig ist in einem Buch, das mit seiner Universitätsgeschichte „ein bedeutsames Kapitel der Kulturgeschichte Deutschlands“ darstellen will?

Bei den Angaben über die Hörerzahl an der Deutschen Universität in Prag im Jahre 1920 spricht die Verfasserin abwertend von „etwa 3000“. Ein Blick in die offizielle Statistik hätte sie belehrt, daß die Deutsche Universität im Jahre 1920 3512 ordentliche Hörer und im Jahre 1934 5005 ordentliche Hörer hatte. Die Ausschreitungen der tschechischen Straße gegen Deutsche anlässlich des Insignienstreites werden als „gewalttätige Auseinandersetzungen national-chauvinistisch gesinnter Studenten von beiden Seiten“ charakterisiert. Es wird ausgeführt, daß 1939 tschechische Studenten interniert und erschossen und Hochschullehrer zum Tode verurteilt wurden. Aber mit keinem Worte wird erwähnt, daß 1945 von den Tschechen der deutsche Rektor Albrecht und zahlreiche deutsche Hochschullehrer und Studenten ermordet oder hingerichtet wurden, zahlreiche in tschechischen Zwangslagern umgekommen sind und schließlich alle deutschen Hochschullehrer und Studenten vertrieben wurden.

Auf dem Umschlag zum Handlexikon wird dargelegt, daß die Einzeldarstellungen durch „Charakterbilder bahnbrechender deutscher Wissenschaftler und Texte zur deutschen Bildungsgeschichte ergänzt“ werden. Bei der Prager Universität, der ältesten deutschen Universität, werden aber nur Charakterbilder von Jan Hus und Masaryk geboten. Sind das „bahnbrechende deutsche Wissenschaftler“? Als einziger deutscher Wissenschaftler wird der Philosoph Rudolf Carnap erwähnt und abgebildet mit dem Zusatz, daß er 1936 die Universität wegen zunehmender nazistischer Tendenzen verließ. Carnap war Reichsdeutscher, der nur fünf Jahre in Prag lehrte. Es mag sein, daß er wegen der politischen Entwicklung in Deutschland Europa verlassen hat, aber nazistische Tendenzen gab es damals in Prag noch nicht.

Zu Masaryk wird die Laudatio von Thomas Mann mit dem ominösen Schlußsatz „Es muß ein großes Glück sein, unter einem solchen Staatsoberhaupt zu leben“ zitiert. Die Deutschen, die unter Verletzung ihres Selbstbestimmungsrechts in den tschechischen Staat gezwungen wurden, haben dieses „große Glück“ nie empfunden. Thomas Mann hat die philosophische Demokratieauffassung Masaryks als ein optimistisches Bild einer idealen Gesellschaft gesehen. In der Praxis hat Masaryk seine Idealvorstellungen höchstens als seine Leitgedanken gelten lassen und die Verstöße gegen die nationale Gleichberechtigung toleriert und gefördert. Heute hat sich auch in tschechischen Kreisen längst eine kritische Beurteilung von Masaryks Nationalitätenpolitik durchgesetzt, die von der Verfasserin aber noch nicht zur Kenntnis genommen wurde.

Es wäre zu wünschen, daß bei einer Neuauflage zumindest das Kapitel über Prag völlig überarbeitet wird, möglichst von einem anderen, objektiver eingestellten, sachkundigen Verfasser.

Stuttgart

Erich Schmied

*Rudolf Kropf, Oberösterreichs Industrie (1873—1938). Ökonomisch-strukturelle Aspekte einer regionalen Industrieentwicklung.*

R. Trauner Verlag, Linz 1981, 485 S. (Linzer Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 3).

Vor allem zwei Erkenntnisziele stehen im Vordergrund der vorliegenden Habilitationsschrift: Zum einen wird die relative Rückständigkeit des Landes Oberösterreich im Industrialisierungsprozeß des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts analysiert und zu erklären versucht, zum anderen die konkrete Entwicklung der einzelnen Industriezweige und ihrer wichtigsten Unternehmen nachgezeichnet. Ersteres geschieht sowohl durch Gegenüberstellung verschiedener aus der Erfahrung anderer Länder gewonnener Industrialisierungstheorien mit den oberösterreichischen Verhältnissen als auch vor dem Hintergrund der gesamtösterreichischen Entwicklung.

Gerade der für eine entsprechende Bewertung notwendige und daher prinzipiell zu begrüßende Vergleich mit anderen Ländern Zisleithaniens bzw. der späteren Republik hätte vielleicht da und dort etwas differenzierter ausfallen können. So bleibt beispielsweise die Frage, wie sich die Auffassung von der Rückständigkeit der oberösterreichischen Wirtschaft mit dem — bezogen auf die Bevölkerung — dichtesten Eisenbahnnetz der westlichen Reichshälfte im Jahre 1913 vereinbaren läßt, weitgehend unbeantwortet (93). Auch wird beim wiederholten Vergleich mit Niederösterreich m. E. zu wenig bedacht, daß die Stadt Wien in den Statistiken der Monarchie im allgemeinen nicht eigens ausgewiesen, sondern als Teil von Niederösterreich behandelt wird, was diesem Land eine Sonderstellung verleiht, die sinnvolle Vergleiche erschwert: So schneidet Oberösterreich etwa in der Zahl der Handelsschüler pro Einwohner gegenüber Niederösterreich inklusive Wien im Schuljahr 1912/13 um vieles schlechter, gegenüber Niederösterreich ohne